

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz

Freiburg, Reichengasse, Nr. 13.

O. I. X. M. V. X.

Donnerstag, 7. August 1890.

Abonnementspreis:	
Für die Schweiz	Jährlich . . . Fr. 6 —
	Halbjährlich . . . " 3 —
	Vierteljährlich . . . " 2 —
Postanion	Jährlich " 8 50

Druck und Verlag der katholischen Buchdruckerei Nr. 13.
 Inserate werden ausschließlich entgegengenommen durch die Annoncen-Gesellschaft, Schweizerische Annoncen-Bureau von Orell, Füssli & Cie., Hochzeitergässchen, 69 in Freiburg, Zürich, Basel, Bern, Lausanne etc. etc.

Einrückungsgebühren:	
Für den Kanton Freiburg die Zeile	15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "
Reklamen 50 "

y Die Kage läßt das Mauseu nicht

Jahrein, jahraus hören wir von den großartigen Fortschritten, welche unter der Aera des Liberalismus die Volksbildung gemacht haben soll. Daß wir „dumme, stockfinstere“ Ultramontane von den Höhen dieses Fortschrittes noch nicht die erste Stufe sollen erstiegen haben, sollen die Rekrutenprüfungen beweisen und die waschächte, radikale Presse unterläßt es nicht, mit spöttischem Seitenblide auf die katholischen Kantone hinzudeuten, wo der Glanzpunkt der geistigen Volksbefreiung durch die moderne Volksbildung noch so wenig sichtbar sein soll.

Wie zum Höhne für solche uns gemachte Spottereien und Vorwürfe kommen dann aber von Zeit zu Zeit Stylübungen und Stylblüthen zu Vorschein auf Seiten unserer Bildungskritiker, daß wir es dem Himmel danken, wenn wir von ähnlichem Fortschritt verschont sind. Ich erinnere dieß bezüglich nur, was die letzten Tage wieder an Flegelien und Gemeinheiten gegen uns gesündigt worden ist. Kaum hatte der Bundespräsident als Festredner am eidgen. Schützenfest in Frauensfeld sein Bedauern ausgedrückt, daß man sich konfessioneller Fragen wegen gegenseitig nicht in Ruhe lassen könne, so kommt ein „Grünling“, Sohn eines st. gallischen Nationalrathes und wirft Allen, die nicht seine radikale Gesinnung theilen, Sottisen an den Kopf. Ein anderer Redner (!) ließ zur Abwechslung auch wieder die unvermeidlichen Krähnen fliegen und was sonst noch im Namen eines „Bruderfestes“ für ein heillofes Wled geklopft worden ist, wollen wir lieber verschweigen. Wahrscheinlich sind auch die „Jesuiten“ und „finstere Kuttenmänner“ nicht ganz vergessen worden.

Zum Zweiten haben sich zwei — Zürcher Vertretergemeinster Art zu Schulden kommen lassen beim gleichen eidgen. Schießfest, daß die

ganze Presse sich darüber empört und ihrem gerechten Aerger Luft macht. Hierzu nur eine kleine Bemerkung. Eine gewisse Presse findet es von Zeit zu Zeit ihrem Verufe als „Bildnerin des Volkes“ angemessen, nicht nur im Allgemeinen uns zu beschimpfen und unsere religiösen Anschauungen zu verhöhnen, sondern sie besorgt die Spezialität dann und wann einen „Paffen“ aus Südamerika, oder irgend einer Gegend Frankreichs u. s. w. aufspazieren zu lassen, dessen schlechter Lebenswandel dann als Musterbild für den Gesamtklerus dargestellt wird. Daß 99 mal solche Geschichten erkunten und erlogen sind, weiß man längst; wie aber, wenn wir jetzt Gegenrecht halten wollten und mit dem Zeigfinger auf den ganzen Kanton Zürich hinwiesen, als wäre er ein Kanton voll Schelme und Betrüger, weil sich zwei als Spikhaben entpuppt haben? Schön wär's nicht; recht wär's auch nicht, aber logisch, ganz nach radikaler Art, das wäre es.

Was haben nicht die Lesner wegen ihrem Scanziga Alles hören müssen? Warum klagt denn jetzt nicht die gleiche Presse über Verlotterung in der Volkserziehung des Kantons Zürich, weil solche Geschichten dort vorkommen? Sie hat Recht nicht den ganzen Kanton, noch seine Schulen und sein Volk, seine Regierung beschweigen anzugreifen und zu beschimpfen, aber dann warum es thun, sobald man glaubt Steine in unser Lager werfen zu können?

Hat man je gehört, daß bei Schützenfesten in konservativen und ultramontanen Ortschaften, in Freiburg zum Beispiel, die große Pauke getrommelt wurde gegen Mitteilgenossen anderer politischer oder konfessioneller Richtung. Nein, unser Maß von Bildung genügt uns „Burdiggeblienen“, und Finsterlingen um uns zu sagen, daß solches Gebahren eine gemeine Flegelerei wäre. Was ist es dann in Frauensfeld, wenn dort gegen uns ohne Zweck und Grund, ohne jede Provokation gegen uns geschimpft wird?

Wir könnten noch einige neueste Preßblüthen

brechen und zu einem Sträußchen winden, die beim Empfang des Kardinals Merillod gezeitigt wurden. Hat ja speziell das religiöse (?) Pastorenblatt « Le Semeur » des Rt. Waadt bei diesem Anlasse ganz Eigenartiges geleistet. Doch wir wollen es für heute beim Besagten bewenden lassen: eingedenk des alten Sprichwortes: Die Kage läßt nicht vom Mauseu. Es liegt solches Gebahren in der Natur unserer Gegner. Also „Frika, man frisch druff!“

Ein Arbeiterfest in Heitenried

(M.-Korrespondenz) (Schluß.)

Nach einer Produktion des Gesangvereins von Täfels ergreift Hr. Oberamtmann Bertsch das Wort. Er gibt einen kurzen Bericht über die Entstehung dieses Vereins. Die vielen gegenseitigen Anklagen zwischen Meister und Knecht auf dem Friedensgerichte in Schmitten gaben ihm die Idee der Gründung eines Arbeitervereins nach christkatholischen Prinzipien. Im Jahre 1881 wurde in Däbigen dieser Verein gegründet. Er zählte im Anfange 100—150 Mitglieder. An tadelnder Kritik und an Schwierigkeiten aller Art habe es nicht gefehlt. Doch habe sich jetzt die Spreu von den Kernen getrennt, der Verein habe die Probe bestanden und wachse und gedeihe zur Freude seiner Gönner und zur Wohlfahrt der Arbeiter. Ferner ermahnt der Herr Oberamtmann Meister und Dienstboten zur bessern Heilighaltung des Sountages, besonders beklagt und bedauert er das viele Bügeln an Sountagen. Gebt einander in dieser Hinsicht das gute Beispiel. Ein guter Meister und ein braver Dienstbote bilden das Glück des Hauses und ziehen den Segen Gottes auf dasselbe herab. Er trinkt auf alle wahrhaft christlichen Meister und Dienstboten.

2. Feuilleton der „Freiburger Zeitung“

Stanley's Rede

in der

1. geographischen Gesellschaft zu Antwerpen am 25. April 1890

Während ich noch unentschlossen darüber nachdachte, welche Route ich einschlagen sollte, offerirte mir Ihr König, die ganze Congo-Flottille in meinen Dienst zu stellen, und dieses liebenswürdige Anerbieten, dem Komite unterbreitet, wurde angenommen. Ich nahm daher die Stromroute. Ich will Sie keineswegs mit einer Beschreibung des Congo belästigen. Er ist Ihnen, das bin ich sicher, schon gut bekannt; denn überall, wohin ich

blide, sehe ich Fahnen des Congostaates und Banner mit dem goldenen Stern. In Ihren halls hängen Karten des Congostaates, und ich zweifle nicht daran, daß Sie sie studirten und mit ihnen vertraut sind. Ich gehe daher kurz darüber hinweg und bitte Sie, mir zum Ober-Congo, 1450 Meilen stromaufwärts, nach der Grenze des Unbekannten folgen zu wollen.

Nachdem unsere Colonne gebildet war, machten wir uns nach diesem finsternen Theile Afrika's auf den Weg.

Als wir die Estakaden von Jamboya verlassen hatten, fragte ich den Führer: „Wohin werden wir jetzt gehen?“ — „Das weiß Gott!“ erwiderte er mir, „aber gegen Osten, vermute ich, gegen Sonnenaufgang.“ — „Aber kennen Sie nicht das nächste Dorf?“ — „forschte ich weiter. — „Nein!“ gab er zurück. — „Und sind Sie niemals dieses Weges gekommen?“ — „Hat ihn jemals Einer zuvor zurückgelegt?“ frug er zurück.

Die Richtung nun nach Osten nehmend, traten wir, Gott um seinen Beistand anrufend, in die

Dunkelheit des Waldes ein, und 160 Tage lang befanden wir uns in dieser beständigen Dämmerung, welche durch ein dichtes Laubdach noch mehr verdüstert wurde. Die Bäume hatten eine gegenseitige Entfernung von 20, 30 und 40 Fuß und vereinigten sich in ihren Wipfeln dergestalt, daß die herrschende Helle ungefähr derjenigen gemäßigter Zonen zirka 1/2 Stunde vor Sonnenuntergang gleich. Darauf fing es an zu regnen: drip, drip, drip, ununterbrochen. Nach dem Regen, der häufig 18 Stunden anhielt, hatten wir jenen Dampf, der von der Erde aufsteigend, sich uns zu Häuptern lagerte, so daß wir nur die Stämme der Bäume vor uns zu sehen vermochten. Wir hätten uns nicht zu sagen vermocht, ob wir uns im Walde oder in der Ebene befanden. Aber die Bäume, welche sich auf jeder Seite erhoben, und die schon seit Jahrhunderten existiren, sagten uns zur Genüge, wo wir waren. Häufig bin ich stehen geblieben und habe sie mir betrachtet, indem ich mir einbildete, sie könnten mir eine Mittheilung machen. Es schien, als könnte man sie wegen

Nachmittags von
umwesen, gelegen
3 Boshung.
ng
Joh. Brühlhart
rka 9 Zucharten
Bierhause zu
m Angebot kann
(340)

ien,
heiten
ntem Wem.
n Sand und
Schmerz (falls
erlangung des
schreiblichen
80. Central-
General-Ver-
born. *

Caspari; in Voll;
am-See; Apotheke
(564)

apel
nstruaktionen
ähigkeit und
rgdorf,

enz die Spitze zu
(324)

m
(319)

ung
Freiburg.

=Büreau

mp.

s Auslandes
Expedition

ge

der Monney
Freiburg

ab 4 Fr. per Liter;
u 1 Fr. 40 Rp. per
liter;
n (weiß), 50 Rp.
(92)

ieden !!

ist die
nonfoixuhr“
pelt vergolbetem
n, genau regulirtem
blg. St. Gallen.

Hierauf gibt der Hochw. Herr Rektor von Alterswyl seiner Freude Ausdruck, nähere Bekanntschaft mit dem so vorzüglichen christkatholischen Arbeiterverein gemacht zu haben. Er tritt dem Verein sofort als Ehrenmitglied bei. Dem Priester liege das geistige und leibliche Wohl der Dienstboten besonders am Herzen und beschwene wolle er für diesen Verein gerne wirken und stellt in Aussicht, daß die Dienstboten in und um Alterswyl dem Verein zahlreich beitreten. Er betont besonders den hohen Werth braver Dienstboten und bringt diesen sein Hoch.

Der Hochw. Herr Pfarrer Stritt ermuntert die Arbeiter zur Sparsamkeit, damit sie einmal auch zum Meister avancieren können. Er empfiehlt die im Senfenbezirk bestehenden Sparkassen zur fleißigen Benützung. Er nennt es eine Erbärmlichkeit, wenn ein lediger Knecht mit 3—400 Fr. Lohn am Ende des Jahres nichts erspart, sondern alles verprascht habe. Auch der Hochw. Herr Pfarrer von Taser's redet der Häuslichkeit das Wort, damit die Dienstboten einst auch auf eigene Füße stehen können, sei es nun als Pächter oder als Eigentümer. Mit einem Beispiel aus dem Leben zeigt er, wie ein Dienstbote durch Häuslichkeit zur Selbstständigkeit und zum Wohlstande gelangen könne.

Der Herr Präsident läßt das fleißige zahlreiche Erscheinen der Arbeiter bestens verdanken. Er freut sich über das stetige Wachstum und Gedeihen dieses Vereins. Dies habe man hauptsächlich der Hochw. Geistlichkeit zu verdanken. Diese wache mit einem wahrhaft väterlichen Herzen über das geistige und leibliche Wohl des Volkes. Sie sei besonders besorgt für die Erhaltung unseres väterlichen Heims, es blute des Priesters Herz, wenn ein solches verloren gehe. Daher unterstütze unsere Geistlichkeit alle gemeinnützigen Vereine, welche das moralische und materielle Wohl des Volkes bezwecken; so den Binszenverein, die landw. Vereine, die Sparkassen u. s. w. Am auffälligsten zeige sich die wohlthätige, wirksame Unterstützung des Pfarrers am Arbeiterverein. Da, wo der Herr Pfarrer für den Verein wirke, da prosperire und florire er; wo aber diese Unterstützung fehle, da könne der Verein nicht auskommen. Der christliche Dienstbote respektirt die Autorität des Pfarrers; er betrachtet ihn als seinen Rathgeber, Vater und Beschützer und hört darum gerne auf sein Wort. Er bringt sein Hoch der Hochw. Geistlichkeit des Senfenbezirks als dem vielbesorgten väterlichen Hirten.

Der Hochw. Herr Rektor von Alterswyl gedenkt der Verdienste des Hr. Oberamtmanns Vertschy um den Verein und allen gemeinnützigen Bestrebungen im Senfenbezirk. Er bringt ihm sein Hoch aus. Dann verdankt er den Vertretern des ältern Brudervereins von Düringen ihr Erscheinen und ihre sympathische Theilnahme. Zum Schluß verdankt der Hr. Oberamtmann

Nachrichten über eine vergangene Zeit befragen. Zuweilen erwartete ich wirklich, daß mich diese hundertjährigen Stämme fragen würden: „Wer bist du, Sterblicher? Von wo kommst du, und was hast du hier zu thun?“

Aber sie waren schweigend. Wir beschleunigten unseren Marsch während der 160 Tage, uns einen Weg mit der Axt durch die Bäume bahndend, fortwährend von Ameisen und anderen Insekten, die uns in ganzen Schwärmen von allen Seiten her folgten, belästigt; in Wirklichkeit haben wir uns genöthigt, uns unaufhörlich zu bürsten und die Insekten zu verschrecken, welche stets versuchten, uns zu stechen. Beständig entfernten wir die stachelichten Zweige, welche, wenn wir uns an ihnen verletzten, Hitzblattern (Wasserblasen) am Körper hervorriefen. Zuweilen setzten wir den Fuß auf ein Etwas, das Sie für einen Holzblock gehalten haben würden; aber unter unserer Berührung zerbarst tosend der Block und der Gegenstand entpuppte sich als das furchtbare Nest zahlloser Scorpione, Tausendfüßler und Ameisen. Jeder Tag brachte uns während eines Monats die Fortsetzung dieses Lebens, so daß wir uns endlich verwundert zu fragen begannen, wann ein Wechsel eintreten werde. Wir frugen

den Gesangsvereinen von Taser's und Heitenried ihre Mitwirkung an der Lust und Freude der heutigen Arbeiterversammlung. Er verdankt dann auch die freundliche, sympathische Aufnahme in Heitenried namentlich von Seite der Wirthschaft, welche die Arbeiter so freundlich, gut und billig bedient habe.

Noch ein heiteres Abschiedslied und die ungeduldigen Pferde konnten ihre Laulust befriedigen und führten im schnellen Trabe den frühlichen Arbeiter in sein meisterliches Heim.

Eidgenossenschaft

Fabrikinspektorat. Ueber den neuen Fabrikinspektor Oberstl. Heinrich Kaufschbach, geboren 1849 als Sohn des Herrn Stadtrathspräsidenten Oberst Kaufschbach, meldet das „Schaffh. Tagbl.“: Auf dem Gymnasium zu Schaffhausen erhielt er eine humanistische Bildung, wurde dann Feinmechaniker und bereiste als solcher ein schönes Stück der Welt; so hielt er sich u. A. längere Zeit in Wien auf. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, errichtete er eine mechanische Werkstätte, die sich immer größeren Gedeihens erfreute und immer mehr Arbeiter beschäftigte. Daneben war er Centraleichmeister für den Kanton Schaffhausen. In der letzten wandte er sich mehr der elektrischen Branche zu, er erfand den Telephonornister für Schießplätze und richtete in den letzten Jahren auf allen eidgen. Waffenplätzen die Telephonleitungen ein. Die Grenzbesetzung von 1870/71 machte er als Unteroffizier mit; von seinem Vater hatte er eine große Lust und Liebe zum Waffenhandwerk geerbt, er wurde Offizier und führte seit Anfang der achtziger Jahre das Bataillon 61 mit Auszeichnung. Im Jahre 1890 wurde er zum Oberstlieutenant befördert und erhielt vorläufig das Kommando des 24 Infanterie-Regiments I. Große Verdienste erwarb er sich um das Feuerwehrewesen der Stadt Schaffhausen, er war der unermüdbare Chef der Feuerwehr und trat stets unverzagt für die Weiterentwicklung derselben ein. Seit langer Zeit war er Mitglied des Großen Stadtrathes und des Kantonsrathes.

Der Steinkohlenimport in die Schweiz betrug im Jahre 1889 im Ganzen 16,848,264 Zentner im Werthe von Fr. 20,639,123. Hievon entfallen 13,533,102 Zentner auf die Einfuhr aus Deutschland.

Mittheilung aus dem Bundespalast. Die Verhältnisse in denjenigen südamerikanischen Staaten, welche sonst alljährlich von einem Theil der schweizerischen Auswanderer als Reiseziel gewählt werden, haben sich in neuester Zeit so ungünstig gestaltet, daß gegenwärtig vor einer Auswanderung dorthin allen Ernstes gewarnt werden muß. In Chile steigert sich die Abneigung der chile-

die Eingebornen, ob sie niemals in der Nähe hätten Gras wachsen gesehen, allein sie wußten nicht, was das sei. Wir suchten lange, bis wir auf der Flussseite endlich einen Grashalm fanden, und als wir ihnen denselben zeigten, erwiderten sie, daß sie ihn zum ersten Male sähen.

Unsere Leute fingen endlich an, zu verzweifeln, oder wie man gewöhnlich sagt, das Herz fiel ihnen in die Schuhe. Es war unmöglich, ihre Moral zu heben oder sie mit Hoffnung zu beleben. Verzweigt zeigten wir ihnen unsere Karten und sagten ihnen, daß uns die Sonne die Zahl der Meilen angäbe, welche wir zurückgelegt. Sie fragten, warum die Sonne uns nicht den Weg zeigte? Aber sie waren tren bis zum Tod. „Vorwärts, immer vorwärts!“ Bei diesem Rufe erhoben sie sich und sagten: „Wir werden dem Herrn folgen. Wir glauben, daß er verloren ist, aber wir folgen ihm. Im Uebrigen verlassen wir uns auf den Willen Gottes.“

Im zweiten Monate trafen wir auf Spuren der Araber, Menschen, von denen man Rechenenschaft verlangen und sie jagen muß, wollen Sie Ihr Territorium von der Pest des Sklavenhandels gereinigt wissen. Ich bin überzeugt, daß Sie in dem Zweck, das Land von diesem schrecklichen

nischen Arbeiter gegen die Eingewanderten noch fortwährend, und es sind in Folge dessen allerlei Gewaltthaten an der Tagesordnung. In Argentinien hat sich die allgemeine Unzufriedenheit mit den dortigen Zuständen, und ganz besonders mit den sehr mißlichen Geldverhältnissen, in einer blutigen Revolution Luft gemacht. Wenn nun auch nach den neuesten Zeitungsberichten der Zustand als niedergeschlagen betrachtet werden kann, so wird der Auswanderer doch gut thun, vorerst die Wiederkehr einer normalen Situation abzuwarten, bevor er mit Vertrauen daran denken darf, in diesem Lande eine neue Heimath suchen zu wollen. Schon vor Ausbruch des Aufstandes haben Tausende von Arbeitern jenes Land verlassen, um anderswo lohnendere Arbeit zu suchen. So wandten sich auch Viele nach Montevideo, aber leider meistens ohne dort ein besseres Loos zu finden, denn auch Uruguay leidet gegenwärtig unter der Krisis des Nachbarlandes und der Ungunst anderer Verhältnisse. In Brasilien sind es überhaupt nur wenige Provinzen, welche bezüglich des Klimas für schweizerische Auswanderer in Betracht kommen können, und auch dort scheint es zur Zeit vielerorts für unsere Landsleute schwierig genug zu sein, sofort lohnende Arbeit und günstige Vorbedingungen für eine gedeihliche Niederlassung zu finden.

Unter solchen Umständen muß Allen, welche sich mit dem Gedanken tragen, auszuwandern, und besonders denjenigen, welche nach Südamerika gehen möchten, neuerdings empfohlen werden, sich um Auskunft an das eigens hiefür geschaffene Auswanderungs-Kommissariat in Bern zu wenden, bevor sie irgendwelchen entscheidenden Schritt unternehmen.

Postwesen. (Mitgetheilt.) Postdampfschiff-Verbindungen mit Zanzibar, Delagoa Bay und Mozambique. Ab Neapel (deutsche Schiffe): 7. August, 2. Oktober, 27. November.

Dauer der Ueberfahrt: bis Zanzibar 20, Mozambique 27, Delagoa Bay 32 Tage.

Kantone

Zürich. Schließlich wird es sogar den Bürgern, die noch sonst rechte Weltbürger sind, zu toll. Sie fangen an zu merken, daß sie in ihrer eigenen Stadt vor lauter Fremden bald nicht mehr zu Hause sind. Deshalb wird angeregt, zur Wahrung der schweizerischen Interessen in Zürich daselbst eine Schweizerkolonie zu gründen.

Solothurn. Die unentgeltliche Abgabe der Lehrmittel an die Schulkinder in Olten ergab folgendes finanzielle Resultat: In den beiden untersten Klassen kostete dieselbe Fr. 3 per Kind, in den zwei folgenden Jahrgängen Fr. 5. 50, auf den vier letzten Stufen Fr. 8. 50; der Durchschnitt für jedes einzelne der 697 bezugsberechtigten Kinder belief sich auf Fr. 5. 60.

Handel zu befreien, vollkommen Recht haben und daß Sie Ihren tapferen König hierin unterstützen werden.

Ich habe gesagt, daß wir auf Spuren der Araber stießen, und von diesem Augenblicke an wurde unsere Lage, so schrecklich sie schon war, nur noch schlimmer. Die Dörfer waren dem Erdboden gleichgemacht, die Bananenpflanzen bis auf die letzte verschwunden, durch die Elefanten niedergetreten: Alles befand sich in einem unbeschreiblichen Chaos. Und dieß war das Werk der Araber, der Sklavenhändler. Ich bitte Sie, sich das Ihrem Geiste fest einprägen zu wollen, was Sie mit diesem Volke machen müssen. Wir kamen durch ein Territorium von Tausenden von Meilen und fanden keine einzige Hütte mehr vor, keine Familie kam, uns zu begrüßen. Die Männer waren niedergemacht worden, die Frauen zu Gefangenen gemacht, um als Sklaven verkauft zu werden, und die Kinder hatte man weggeschleppt oder niedergemetzelt. Wenn wir Ihnen den Anblick vorführen könnten, dessen wir Zeugen waren, Sie würden Alle bei diesem blutigen Wüde Thränen des Mitleids und der Wuth vergießen; dergestalt waren die Resultate der Verheerungen dieser Araber. (Fortsetzung folgt.)

in gu
gesch
seine
da n
schnitt
samm
letzte
die S
fünf
bekenn
die S
in der
schein
dann
einem
und z
Der
tern
frau
Famil
Segen
zu sei
Braun
wahr
schwir
Getre
Wohl
We
nicht
schönst
andere
es rich
die d
beiseit
muthi
Mißver
rechter
thigen
aus d
nicht
schöner
Bauer
kreise
Geber
Ernte
lebt,
Himm
daß d
Wolke
Th
3 a h
festes
Ehren
schen
graph
wältig
5000
G
1,918
liche
trägt
1890
vorzun
suchnu
daß n
stein i
droht
mide
sich er
nieder
De
lin i
Aerz
Herzte
250.
war u
offiziel
wurde
griffes
theil:

ewanderten noch
ng. In Argen-
zufriedenheit mit
z besonders mit
niffen, in einer
cht. Wenn nun
richten der Auf-
tet werden kann,
gut thun, vorerst
Situation abzu-
en daran denken
Heimath suchen
des Aufstandes
jenes Land ver-
Arbeit zu suchen.
ach Montevideo,
e dort ein besseres
uay leidet gegen-
achbarlandes und
e. In Brasilien
Provinzen, welche
zerische Auswan-
n, und auch dort
r unsere Land-
s sofort lohnende
ungen für eine
en.
ß Allen, welche
auszuwandern,
je nach Südame-
mpfohlen werden,
hiefür geschaffene
Bern zu wenden,
eidenden Schritt
ampffähig-Verbin-
und Mozambique.
August, 2. Oktober,
idbar 20, Mozam-
fogar den Bür-
bürger sind, zu
daß sie in ihrer
mben bald nicht
wird angeregt,
n Interessen in
onie zu gründen.
che Abgabe der
in Alten ergab
In den beiden
Fr. 3 per Kind,
ngen Fr. 5. 50,
50; der Durch-
7 bezugsberech-
5. 60.

Recht haben und
ierin unterstützen
auf Spuren der
Augenblicke an
sie schon war,
fer waren dem
anenpflanzen bis
h die Elefanten
in einem unbe-
war das Werk
Ich bitte Sie,
mögen zu wollen,
en müssen. Wie
Tausenden von
Hütte mehr vor,
en. Die Männer
Frauen zu Ge-
ven verkauft zu
an weggeschleppt
Ihnen den An-
r Beugen waren,
gen Wilde Thrä-
vergiesen; der-
r Verheerungen
sehung folgt.)

Vaselland. Das Glückhämpfeli. Wenn in guter alter Zeit, wird dem „Basl. Volksbl.“ geschrieben, bei uns im Birsed der Bauernmann seine Ernte bis auf den letzten Acker eingeheimst, da wurde das sogenannte Glückhämpfeli geschnitten. Der schönste Aehrenbusch wurde zusammengebunden und nun der Acker bis an diese letzten Halmen fertig geschnitten; dann knieten die Schnitter im Kreise nieder und beteten laut fünf Vater Unser, Ave Maria und das Glaubensbekenntniß. Hierauf ergriff der jüngste Schnitter die Sichel und es wurde dieser letzte Aehrenbusch in den drei höchsten Namen abgeschnitten. Wahrscheinlich zu Ehren der neun Engelstäre wurden dann neun der schönsten Aehren ausgelesen, zu einem Hämpfeli oder Kranz zusammengebunden und zu Hause neben dem Kreuzstich aufbewahrt. Der Hausvater seinerseits ließ dann den Schnittern den besten Trunk verabreichen, die Hausfrau mußte Küchli backen und so wurde in frohem Familientreise der Ernte Schluß gefeiert. Gottes Segen schien an dieses Glückhämpfeli gebunden zu sein. Mag auch Mancher über diesen schönen Brauch unserer Väter gelacht und gespottet haben, wahr ist es doch, daß mit dem allmählichen Verschwinden des Glückhämpfeli der Rückgang des Getreidebaus und des gesammten bäuerlichen Wohlstandes Schritt gehalten hat.

Wenn nun gegenwärtig, wie seit vielen Jahren nicht mehr der Fall, unsere Getreideseider den schönsten Ertrag versprechen, sollte dieses für uns eine Mahnung sein, das Glückhämpfeli so oder anders wieder zu Ehren zu ziehen. Wohl mag es richtig sein, daß mit dem Glückhämpfeli allein die drückende Lage des Bauernstandes nicht beseitigt werden kann. Da gilt es vor allem muthig zusammenzustehen, um gegen die erkannten Mißverhältnisse, wie seinerseits gegen die ungerechten Bodenzinse anzukämpfen. Nur den Muthigen hilft Gott, der richtige Muth aber entsteht aus dem Gottvertrauen und dieses erlangen wir nicht ohne Gebet. Könnte es aber wohl ein schöneres Gebet geben, als wenn so eine fromme Bauernfamilie unter Gottes freiem Himmel im Kreise um den letzten Aehrenbusch kniet um dem Geber alles Guten für die glücklich eingeheimste Ernte zu danken. So wahr, daß nur ein Gott lebt, der dafür sorgt, daß die Dämme nicht in Himmel wachsen, wird er auch zur Zeit sorgen, daß die Wucherzins und Steuern nicht über die Wolken gehen.

Thurgau. Wenige aber vielsagende Zahlen. Gesamtconsum während des Schützenfestes: 105,800 Flaschen Festwein, 9600 Flaschen Ehrenwein, 8000 Flaschen Pborne, 10,000 Flaschen Selters und Syphon. Auch das Telegraphenbureau hatte eine enorme Arbeit zu bewältigen; denn es expedirte nicht weniger als 5000 Depeschen.

Genf. Das Braunschweig-Denkmal, das 1,918,841 Fr. gekostet hat, erfordert unaufhörliche Reparaturen. Der verwendete Marmor erträgt unser Klima nicht. Der Stadtrath hat für 1890 50,000 Fr. bewilligt, um neue Reparaturen vorzunehmen. Und nun? Eine genaue Untersuchung in den letzten Tagen hat herausgestellt, daß nur zwei Auswege denkbar sind. Das Gestein ist in vollständiger Auflösung begriffen und droht einzustürzen: also ein Neubau der Pyramide oder, und das ist das Wahrscheinlichere, sich entschließen, das Ganze für immer einfach niederzureißen.

Ausland

Deutschland. Am 4. August wurde in Berlin im Birkus Reiz der internationale Aerzte-Kongreß eröffnet. Ueber 5,000 Aerzte sind anwesend, aus Frankreich allein über 250. Die Begrüßung der französischen Gäste war ungemein herzlich. Ueber 25 Staaten sind offiziell vertreten. Der Schweizer Socin (Basel) wurde als einer der Ehrenpräsidenten des Kongresses gewählt. Aus der Schweiz nehmen noch theil: Kocher (Bern), Düfour (Lausanne),

Oberfeldarzt Ziegler (Bern). In das definitive Buirau wurden gewählt: Birchow, Lasser, Martin, Bardeleben und Graf.

Deutschland. Wie die Herbergsche Buchhandlung in Freiburg bekannt gibt, sind jetzt bereits 6 Millionen Bogen des berühmten Geschichtswerkes von Janssen gedruckt worden. Es ist das ein glänzender Beweis für die hohe Bedeutung, die dem Werk im In- und Auslande beigemessen wird. Den Historiker Janssen vermögen alle Kläffer, Heher und Weiser vom „Evangelischen Bund“ nicht mehr umzubringen.

Oesterreich. „Der wahre Bismard“, schreibt das Wiener Vaterland, „zeigt eine schier verblüffende Aufrichtigkeit erst seitdem er Privatmann ist. Nun hält er mit seinen wirklichen Gesinnungen für Oesterreich so wenig hinter dem Berge, als er seine autoritative Natur verheimlicht, die keine höhere Autorität anerkennt; eine Offenherzigkeit, die seine einstigen Gesinnungsgenossen schaudern macht. Die Konservativen in Deutschland sagen sich los von ihm, weil sie erkannt haben, daß der Mann, der stets betonte, nichts als der treue Diener seines Monarchen zu sein, auch die erste Probe dieser Königstreue nicht bestand, als sein Egoismus, seine Eitelkeit verletzt wurde. So wie Bismard die Legende von seiner grenzenlosen Ergebenheit für die Hohenzollern selbst zerstörte, so wird auch seine Aufrichtigkeit als Privatmann dazu dienen, daß auch seiner einstigen gläubigsten Verehrer in Oesterreich erkennen werden, was Bismard für uns war.“

Oesterreich. Der katholische Schulverein für Oesterreich, welcher mit viel Eifer und Geschick die Wiederherstellung der christlichen Schule anstrebt, hat als ersten größeren Erfolg seiner Thätigkeit aufzuweisen, daß am Sonntag in Währing bei Wien der Grundstein zu einem katholischen Lehrerseminar gelegt werden konnte.

Bulgarien. Ein Korrespondent des „New-York-Herald“ erzählt in der Pariser Ausgabe dieses Blattes, er habe eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Stambulow gehabt, und dieser habe ihm auf die Frage, was er von dem neuen deutschen Reichskanzler halte, geantwortet: „Wir sind mit dem Wechsel im Reichskanzleramt sehr zufrieden. General v. Caprivi scheint keinen so argen Abscheu vor den Bulgaren zu haben wie Bismard, jedenfalls ist er höflicher und speit nicht gleich, wie dieser, Feuer, wenn man der Slaven erwähnt.“ Interessant ist auch die Mittheilung, die Stambulow dem Korrespondenten machte, es sei nach der Entfernung des Battenbergers die bulgarische Krone dem König Karl von Rumänien angeboten worden, dieser habe sie jedoch abgelehnt, was er jetzt vielleicht bereue. Dann habe sich Milan um die bulgarische Krone beworben und hätte sie möglicher Weise bekommen, wenn die Bulgaren ihm den unjüngigen Bruderkrieg von 1885 hätten vergessen können.

Rußland. Nach einem eben erlassenen Edikt dürfen die Juden nicht mehr auf dem Lande, sondern nur in Städten wohnen und kein Land besitzen noch bebauen. Alle Juden, welche außerhalb der ihnen zum Wohnsitz angewiesenen 16 Gouvernements — Rußland hat 58 Gouvernements — ansässig sind, müssen ihren derzeitigen Wohnort verlassen. Man schätzt ihre Zahl auf eine Million. Die Alliance israelite, die sonst überall um gemäßigerte Juden sich annimmt, wird es bleiben lassen, auch in diesem Falle ihren Einfluß geltend zu machen, da sie recht gut weiß, daß mit den Russen und ihrem „Väterchen“ nicht gut Kirchen essen ist.

Kanton Freiburg

Töchterpensionat Ueberstorf. (Korresp.) In letzter Zeit las man in den Zeitungen Berichte über Lehranstalten. Darin steht nebst Anzahl der Schüler, was im verfloffenen Schuljahr gelehrt, gelernt und geleistet wurde. Daher sui-gue suum, Jedem das seine. In unserem engen

Bezirke haben auch wir ruhmvolle Anstalten, die zwar stille wirken, aber deren Erfolge sich weit- hin in unser schweizerisches Vaterland erstrecken. Ohne die Anstalten von der Gauglera, Tafers zc. zu vergessen, sei hier besonders diejenige von Ueberstorf erwähnt.

Dieselbst fand das Schlußexamen statt am 31. Juli. Was da geleistet wurde, kann nur der begreifen, der beigewohnt hat. Von diesen Pensionärinnen, zirka 50 an der Zahl, wurde von Töchtern französischer Bunge deutsch gelesen, erzählt, gerechnet zc. und umgekehrt von deutsch auf französisch, und von beiden italienisch deklamirt und gesungen, daß es ein wahrer Genuß war, beizuwohnen und zuzuhören. Ebenso interessant war der Gegenstand selbst der verschiedenen Fächer, so z. B. über Haushaltungskunde, sei es betreffend Küche, Garten, Wäsche, Handarbeit theoretisch und praktisch, daß jede darüber erstaunte.

Diese Anstalt wird geleitet durch die ehrw. Schwestern von Ingenbohl, deren Wirken in der Erziehung eine weitestehende Thätigkeit zeigt. Der erste Vorbertranz gebührt jedoch der Vorsteherin der ehrw. Schwester Cornelia, unter deren weisen Leitung das Institut den gegenwärtigen Ruf erlangte.

An die Herren Bienenzüchter. Auf Wunsch des Vorstandes des Bienenvereins Düringen machen wir gerne bekannt, daß die diesjährige 24. Wanderversammlung des Vereins schweizerischer Bienensfreunde, Sonntag und Montag, den 17. und 18. August in Luzern stattfindet.

Am Sonntag finden im Großrathssaale die Verhandlungen statt; dieselben sind für Jedermann zugänglich. Die Versammlung ist mit einer Ausstellung verbunden.

Am Montag bei schönem Wetter per Extradampfer Fahrt auf's Rüttli.

Für's Uebernachten ist bestens gesorgt. 200 bis 250 Gratislogis stehen zur Verfügung der Theilnehmer.

Für die Brandbeschädigten in Droc

sind bei der Redaktion eingegangen:
Uebertrag von Nr. 92 45 Fr.
Von Hrn. Leo, Rentier in Freiburg: ein
Paket Kleider und 5 Fr.
50 Fr.

Literarisches.

Der praktische Gartenfreund. Erscheint am 1. jeden Monats. Abonnementspreis 2 Fr. per Jahr. Verlag von Schröder und Meyer in Zürich.

Inhalt der Nummer 8:
Die Anlagen des Bundespalastes in Bern. — Ersparnisse im Garten. — Mittel, Ameisen zu vertreiben. — Nützliche und schädliche Thiere, Vögel und Insekten (Schluß). — Einer der allergrößten Fehler im Gartenbau. — Des Landmanns Goldgrube. — Das Behaden der Gemüsepflanzen. — Ein Rechenegempel für Schulen. — Schulgärten. — Die Baumfrevler und Obstdiebe sind dreifache Verbrecher. — Zur Beruhigung der Bienen. — Die Kultur der Orchideen im Zimmer. — Der Blumengarten und die Kultur der Blumen (Fortk.) — Die Behandlung des Gartens bei nasser Witterung. — Ueber Spinn-, Schling- und Kletterpflanzen. — Eine riesenhafte Rosenpflanze (Rosa d'or.) — Fragekasten und Monatskalender.

Telegramme

Genf, 6. August. In Genf regt es sich, um den Brandbeschädigten von Droc zu Hilfe zu kommen.

Das „Journal de Genève“ hatte gestern schon über 3000 Fr. gesammelt.

Gestern beschloß die protestantische Synode in allen Kirchen des Kantons eine Sammlung zu veranstalten, welche vorher von den Pastoren von der Kanzel herab empfohlen werden soll.

